

Verschönerung des Grossstadtbildes durch die Farbe

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **42 (1926)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schloß sich ein gemeinsames Mittagessen in der „Krone“, und von da aus ging es noch in flotter Automobilsfahrt nach der Kyburg. Kantonsbaumeister Fiez hatte zur Vorbereitung auf diese Fahrt noch in der „Krone“ einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Schicksale der Burg gegeben. Alle Räume wurden durchwandert. Es zeigte sich, daß an einer Stelle kurz vor dem Eintreffen der Gäste ein Wechsel gebrochen war, so daß sich der von ihm gehaltene Balken ein wenig neigte. Es mußte deshalb die gefährliche Stelle abgesperrt werden, damit nicht noch ein Unfall daraus entstände. Gegen 5 Uhr war die Gesellschaft wieder in Winterthur, von wo aus sie sich mit den nächsten Zügen wieder in alle Teile unseres Vaterlandes zerstreute.

Verschönerung des Großstadtbildes durch die Farbe.

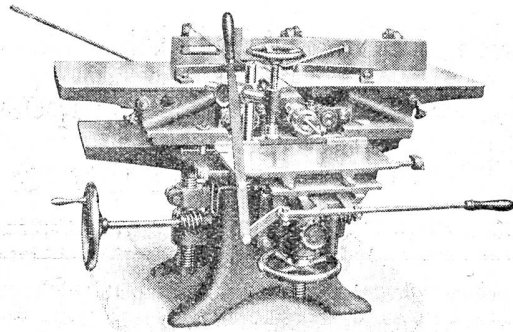
Ein Landschaftsmaler schreibt uns: „In früheren Zeitläufen (Alttertum-Mittelalter) hat wohl der Städteerbauer der Farbe einen wichtigeren Platz eingeräumt, als dies in neuerer Zeit geschah. Ich erinnere besonders an die Freskenmalerei, an die Verwendung farbiger Bausteine, an das bunte Lünchen der Häuserfronten und dergleichen. Erst in jüngster Zeit zieht der Architekt die Farbe wieder mehr in Rechnung und bedient sich ihrer, meist zum Vorteil des Städtebildes, häufiger.

Welch reizvollen Anblick bietet gewöhnlich ein Hafengebäude infolge der ausgiebigen Verwendung leuchtend bunter Farben an den Schiffsrümpfen, Schloten, Segeln usw. Eintönig, grau und melancholisch dagegen ist der Eindruck mancher Ortschaft, weil fast alle Gebäude unscheinbare, grau-bräunliche Töne aufweisen. Bei trübem und regnerischem Wetter wird der Eindruck der Traurigkeit noch erhöht. Trübe Farben rufen bei empfindsamen Menschen erwiefernmaßen gedrückte Stimmungen hervor, während umgekehrt lebhafte Töne, wie z. B. besonders die gelben, orangefarbenen und roten Töne freudige Gefühle aufsteigen lassen.

Die bisherigen Versuche, das Städtebild durch Anstreichen der Häuserfassaden mit leuchtenden Farben zu beleben, sind in bescheidenen Grenzen geblieben. Wie freundlich aber wirkt schon in einer grauen Straße ein blaues oder gelbes Haus. Ich habe in verschiedenen schweizerischen Städten (Zürich, Basel, Winterthur) und deutschen Städten recht geschmackvolle Unterbrechungen der allgemeinen Farbeneintönigkeit beobachtet; Magdeburg scheint mir bisher die größten Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht zu haben. Der Geschmack läßt allerdings auch hier und da durch allzu wahllos bunte Zusammenstellung der Farben zu wünschen übrig.

Ich möchte folgende Anregung machen: Man häufe bestimmte Farben und entsprechende Nuancen — sozusagen in großen Klumpen — auf bestimmte Straßenzüge und Plätze, so daß man z. B. einen gelben Platz, eine rote Straße, eine blaue Kreuzung usw. erhält. Wenn darauf geachtet wird, daß zwischen gewissermaßen feindlichen Tönen passende Verbindungsfarben, Uebergangs- oder neutrale Töne Platz finden, so wird man auf die angegedeutete Weise zweifellos ein äußerst reizvolles Städtebild schaffen können. Ich stelle mir die Ausführung in der Art vor, daß auch die gärtnerischen Anlagen in das Gesamtbild mit einbezogen werden. Bergegenwärtige man sich z. B. einen größeren Platz inmitten eines

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



UNIVERSAL - KOMBINIERTE HOBELMASCHINE H. E. K.
mit Kreissäge und Bohrmaschine 36 3

A. MULLER & Co., BRUGG

Häusergebierts, angenommen den Linth-Escher-Platz an der obern Bahnhofstraße in Zürich. Man verwandle diesen Platz in einen „roten“ Platz in folgender Weise: die gesamten Häuserfronten werden in leuchtend roten mit beziehungsweise untereinander harmonisierenden Tönen gestrichen; die Bäume und Gebüschpartien weisen ausschließlich rotbelaubte Arten auf (Blutbuchen, rote Ahornarten, rote Haselnußsträucher usw.); die Blumenbeete enthalten nur rotblühende Pflanzen, die es ja zu allen Jahreszeiten gibt; durch rote oder rötliche Befestigung der Wege in den Anlagen läßt sich die rote Farbensymphonie noch vervollständigen. Man stelle sich das entzückende Bild, das man erhalten wird, vor. Weiße Säle und blaue Salons in Schlössern sind schon altbekannt, ein roter Platz wäre aber viel großartiger in der Wirkung im Verhältnis zum Stadtganzen. Andere Stadtteile stimmt man auf gelb, blau, violett, orange usw. ab. Abgesehen von der Schönheitswirkung würde die Angelegenheit noch eine praktische Seite haben: die Orientierung in einer derartigen Stadt würde außerordentlich erleichtert werden. Erkundigt sich heute ein Fremder auf der Straße nach der Lage eines Geschäftes oder dergleichen, so heißt es: gehen Sie nur geradeaus bis zur dritten Querstraße links, dann die erste Straße rechts, dann wieder links, quer über den Platz usw., Sie können gar nicht fehlen (man fehlt aber doch regelmäßig nach solcher Auskunft). In Zukunft würde es heißen: Herr A. wohnt an der blauen Ecke; gehen Sie hier nur die grüne Gasse hinab, dann sehen Sie schon die blaue Ecke. Wenn das Orientierungsbemögen die Farbe zu Hilfe nehmen kann, funktioniert es mühelos.

Die Ausführung, d. h. die Umgestaltung des Städtebildes oder Teile desselben in geschildeter Weise, müßte selbstverständlich unter der Leitung erster Künstler stattfinden. Die städtischen Baubehörden müßten Mittel und Wege finden, die betreffenden Anlieger und Hausbesitzer im gemeinsamen Interesse für die Sache zu gewinnen. Vielleicht können bezügliche Vorschriften erlassen werden, die für die Hausbesitzer — ohne jede Härte oder finanzielle Belastung für den einzelnen — die Fassadenfarbe des Hauses für den Fall eines Neuanstrichs bestimmen.

Manche sonst eintönige Landschaft würde durch die von einer höheren künstlerischen Warte aus organisierte farbige Ausgestaltung einer Stadt außerordentlich an Reiz gewinnen. Man wird mir vielleicht einwenden, die

Schweiz biete landschaftliche Schönheiten genug und man brauche deshalb die Städte nicht noch bunt anzustreichen. Schon recht, aber in der Natur herrschen grüne, blaue und graue Töne vor, man fahre nun 'mal mit rot, gelb und orange kräftig dazwischen und man wird Wunder erleben. Wieviel malerischer als unsere Schweizer Städte sind z. B. die norddeutschen Städte aus roten Backsteinen. Tritt blauer Himmel, das Grün der Bäume und gelber Sand hinzu, so ist der malerische Eindruck großartig. Warum erfreut uns die Winterlandschaft nach frisch gefallenem Schnee? Doch gewiß nicht des nassen und glitschigen Schnees wegen, sondern wegen der schönen weißen Farbe und der prächtigen malerischen Wirkung. Wir haben die Möglichkeit, uns mehr solche Genüsse zu schaffen“.

Die Lage im schweizerischen Gewerbe.

Aus Gewerbetreibern wird der „Zürcher Post“ geschrieben: Der Gewerbebestand darf sich rühmen, derjenige zu sein, der sich, nebst dem Bauernstand, am längsten über Wasser halten kann, weil in den meisten Fällen mehrere Familienmitglieder mehr oder weniger im Geschäft tätig sind. Es darf als ein Glück bezeichnet werden, daß in den meisten gewerblichen Berufen, die Kinder schon im schulpflichtigen Alter in den freien Stunden eine leichtere Beschäftigung im elterlichen Geschäft finden. Dadurch werden sie schon frühzeitig zur Geschäftstüchtigkeit und auch zur Sparsamkeit erzogen. Dank dieser beiden Qualitäten hat das Handwerk ein sehr zähes Leben und überwindet eine normale Krise viel leichter als die meisten anderen Berufe. Diese Beobachtung kann gegenwärtig am besten derjenige machen, der selber ein Geschäft besitzt.

In den meisten gewerblichen Betrieben hat sich die Arbeitsmarktlage in den letzten Monaten wesentlich verschlechtert. Diese Tatsache ist nicht nur am Zunehmen der Arbeitslosigkeit erkennbar, sondern auch im sparsameren Haushalt der betroffenen Geschäfte. Diese Erscheinung hat allerdings zur Folge, daß die Arbeits- oder Verkaufsmöglichkeit immer mehr abnimmt. Es geht hier genau wie mit der Inflation und mit der Valutasenkung — ist der Stein einmal ins Rollen gekommen, so ist es schwer, ihn aufzuhalten. Die Erkenntnis, daß der gänzliche Abbau der Einfuhrbeschränkungen doch zu früh gekommen sei, dringt immer mehr durch. Zugegeben, daß die Industrie, vor allem die Uhren- und Textilindustrie, an diesem Abbau profitiert haben, so ist doch zu bedenken, daß das produzierende Klein Gewerbe zur Zeit durch diese Maßnahme gewaltigen Schaden erleidet. Besser daran ist der Handel, der durch billigen Einkauf von ausländischen Waren den abnehmenden Umsatz etwas kompensieren kann.

Für diejenigen Betriebe, die unabhängig von der Einfuhr produzieren können, dürfte die gegenwärtige Krise somit nur vorübergehender Natur sein. In den gewerblichen Betrieben sind heute die liquiden Mittel sehr knapp. Deshalb ist der Einkauf von Rohmaterialien und auch der Absatz der Fertigfabrikate mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Gar oft hört man über die ungenügende Kreditgewährung der Banken Klagen laut werden. Die ganze Kreditgewährung krankt daran, daß im einzelnen Fall die Kreditwürdigkeit des Geldsuchenden ungenügend festgestellt werden kann. In diesem Punkte sollte und könnte Remedur geschaffen werden. Wenn die Klein gewerbetreibenden, die vielfach keine oder nur unzuverlässige Buchhaltungen führen und dementsprechende Jahresbilanzen aufstellen, sich aufraffen wür-

den, ihre Buchhaltungs-Arbeiten durch eine dafür zu schaffende Zentralstelle oder durch ein Treuhandbureau besorgen zu lassen, könnte die Kreditfähigkeit bei der Erledigung von Darlehensgesuchen schneller und sicherer festgestellt werden. Diese Frage läßt sich nicht mit einigen Worten erschöpfend behandeln. Diese Lösung wäre jedoch unseres Erachtens eines der besten Mittel im Kampfe gegen das mehr und mehr um sich greifende Bürgschaftswesen. In dieser Beziehung wäre im Klein gewerbe noch unendlich viel zu verbessern.

II. Schweizer Mustermesse 1927.

(Mitgeteilt.)

Die Industrie- und Gewerbebetriebe aller Landesteile der Schweiz erhielten vor Tagen die Einladung zur Besichtigung der vom 2. bis 12. April stattfindenden Schweizer Mustermesse 1927.

Als festgefügte und gesicherte Wirtschaftseinrichtung hat die Schweizer Mustermesse in Basel ihr zweites Jahrzehnt begonnen. Die Institution moderner Markt- und Propagandagestaltung ist der wirtschaftlichen Entwicklung in geschickter Anpassung gefolgt: sie hat ihre volkswirtschaftliche Funktion in der großzügigen Entwicklung, die sie innerhalb eines Dezenniums zu verzeichnen hat, durch die Tat bekräftigt.

In ihrer Landesmesse dokumentiert die schweizerische Wirtschaft ihre Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Güterproduktion. Die Messeveranstaltung ist planmäßiges wirtschaftliches Handeln, Ausdruck des Gegenwartsbestrebens nach Höchstleistungen in Technik und Wirtschaft und darum gleichzeitig Maß unserer wirtschaftlichen Energie überhaupt.

Die praktische Bedeutung der Messeveranstaltung für die ausstellenden Industrie- und Gewerbebetriebe liegt, wie auch für die Messe-Einkäufer und Interessenten, in der straffen Zentralisation der Verkaufsinteressen. Die hiervon ausgehende Wirkung ist eine doppelte: kräftiger Ausbau des Kontaktes zwischen Produzent und Handel, sowie dauernde Aufklärung über schweizerisches Qualitätschaffen.

In Auswirkung ihrer wesentlichen Funktion dient die Schweizer Mustermesse der Förderung des Inlandsab Absatzes und des Exportes schweizerischer Produkte. Das zusehends wachsende Interesse des Auslandes am Messebesuch ist ein Zeichen bedeutender Weiterentwicklung der Mustermesse in Basel und spricht deutlich für die Vertiefung ihres Exportcharakters. In der verkehrsgeographisch vorzüglichen Lage der Messestadt Basel und den nach den neuesten Erfahrungen geschaffenen und überaus zweckmäßig eingerichteten Messe Neubauten sind denn auch bei guter Beteiligung der Exportindustrien die Voraussetzungen für diese Entwicklung von selbst gegeben.

Große wirtschaftliche Ziele erheischen die Mitarbeit des ganzen Volkes. Das gewaltige Werk der Schweizer Mustermesse, das in der Rheinstadt begründet wurde, ist eine Leistung der gesamtschweizerischen Wirtschaft. Ihr soll es auch in der Zukunft dienen und Förderin sein zur lebensbedingten freien Entfaltung ihrer Kräfte.

Ausstellungswesen.

Der Schweizerische Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform veranstaltet in Verbindung mit dem Kunstgewerbemuseum Winterthur eine Ausstellung „Das Kleinhaus“ vom 31. Oktober bis 28. November 1926 im Kunstgewerbemuseum Winter-